

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 56 (1979)

Heft: 1

Artikel: Das Kloster : "Haus meiner Pilgerschaft"

Autor: Sury, Peter von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Kloster — «Haus meiner Pilgerschaft»

Fr. Peter von Sury

lothurn. Dabei wurde ein Abschnitt aus dem Brief des heiligen Paulus an die Philipper vorgelesen, worin der einfache Satz stand: «Unsere Heimat aber ist im Himmel». Eigentlich schön vom Herrgott, sagte ich mir, dass er mir ausgerechnet am Tage, da ich mich anschickte, nach 25 Jahren meine Heimat, die Familie, die Stadt zu verlassen, dass er mir dieses Apostelwort auf den Weg gibt. Ich wollte also in den Himmel; und bin gelandet im Kloster.

Das ist so gekommen: Ich hatte schon lange ein anderes Leben gesucht, Ausschau gehalten nach einer Alternative, darin sich eine bessere Welt verwirklichen liesse. Auf ihre Weise wollen das auch die Terroristen und die Drogensüchtigen; und wer weiss, ob ich nicht unter ihnen wäre, hätte ich nicht den Weg ins Kloster gefunden. Doch kam der Ruf zu diesem «Leben in Fülle» anderswoher; Gott selber hatte mich eingeladen: «Komm, folge mir: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben». — Wie sollte das geschehen?

Ein paar gottgefügte Zufälle wiesen mich auf die rechte Spur. Ich hatte nämlich weder zu Mariastein noch zu den Benediktinern besondere Beziehungen. Aber ich lernte damals, wie ich in Freiburg studierte, einen jungen St. Galler kennen; er heisst jetzt Rafael. Der erzählte mir, er werde bald in Einsiedeln eintreten und das Noviziat anfangen; ob ich nicht finde, Mönch zu werden wäre auch etwas für mich? Doch, das schien mir eine durchaus bedenkenswerte Anregung. Wieder in Solothurn, blätterte ich an einem Samstagabend nichtsahnend ein «Mariastein»-Heft durch und stiess dabei auf einen Artikel von alt Abt Basilius über die «Grundwerte der Benediktusregel» (Nr. 4/1974), worin er in schlachten Worten darlegte, um was es beim Leben in einem Benediktinerkloster geht. Nichts Spektakuläres, nicht einmal besonders grossartig oder beeindruckend, aber doch so, dass ich mir sagte: Das wäre ein Versuch wert. — Ich ging also hin, und zwar nach Mariastein, weil ich das von Solothurn zu Fuss in einem Tag machen konnte; ich klopfe an und fragte, wie das gehe, wenn einer Mönch wer-

Am Freitag, 8. November 1974, dem Tag, da ich ins Kloster aufbrach, besuchte ich am Morgen um halb sieben die Messe bei den Kapuzinern in So-

den möchte. Dann kam der eingangs erwähnte Freitag, bald darauf begann das einjährige Noviziat, abgeschlossen von einem Versprechen auf drei Jahre. Es folgten zwei Jahre Theologiestudium in Einsiedeln, das ich seit Herbst 1977 in Rom fortsetzen darf. Und jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, die Profess abzulegen, das heisst, Treue bis zum Tod gegenüber Gott und dem Kloster zu geloben, wie der heilige Benedikt es in seiner Regel vorsieht.

Denkbar einfach ist alles gegangen, nichts Ausserordentliches ist passiert. Die Welt läuft verkehrt wie eh und je, am Gang der Dinge hat sich nichts verändert, leider, aber ihr wisst jetzt, warum ich in Mariastein bin. Doch warum *bleibe* ich bei den Benediktinern von Mariastein?

Die Antwort auf diese Frage entwirft den Horizont, in den alles andere hineinzustellen ist: damit ich bereit bin, zu gegebener Zeit aufzubrechen in jene bessere Heimat des Himmels und für immer «daheim beim Herrn zu sein». In der Zwischenzeit wird mir das Kloster zum «Haus meiner Pilgerschaft», irgendwo auf Erden muss ich ja mein Zelt aufschlagen. Und übrigens hat's hier einen grossen üppigen Gemüsegarten, schöne Blumenbeete, viele Obstbäume, eine Lindenallee, Edelkastanien, dann Rinder und Kälber, Katzen, Eichhörnchen, Dachse, Blindschleichen, Bussarde, Sperber, Dohlen und Spechte, nicht zu vergessen des Abtes beide Schildkröten, die Bienen, die Hühner — kurz und gut, es ist eine wahre Freude! Und wenn Neumond ist, haben wir hier einen wunderbar klaren Sternenhimmel; das gefällt mir enorm. Oder ich denke an die hinreissend schönen Sonnenaufgänge, die mich in ihrer schweigenden Majestät schon oft ehrfürchtig erschauern liessen. Zudem ist Mariastein dort, wo sich Menschen über verschiedene Grenzen hinweg begegnen, Elsässer, Badenser, Jurassier, Basler, Laufenthaler, Schwarzbuben, die Leimentaler natürlich, und viele andere; das finde ich glatt. — Nicht nur das. Mariastein erinnert ebenfalls an die bewegte, leidvolle Geschichte eines kleinen Klosters, eines Klosters, auf dem heute eine ganze Reihe von verschiedenen Aufgaben und Dien-

sten lastet, die vom vielfältigen klösterlichen Haushalt über die Verpflichtungen in der Seelsorge und in den Pfarreien der Umgebung bis zum Einsatz in den Schulen von Flüh-Bättwil und Alt-dorf reichen. Vor all das stellt sich eine Zukunft, die nicht einfach sein wird.

Benediktiner in Mariastein: für mich ist das von jetzt an «Kirche konkret». Nicht die ganze Kirche, gewiss nicht, aber doch in ihr und mit ihr, und das heisst auch — Geheimnis des Glaubens — für das Heil der Welt.

«Kirche konkret» habe ich gesagt. Das sind in erster Linie die Mitbrüder, jene ungefähr 40 Mönche, die mich in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Das ist nicht das vorweggenommene Paradies auf Erden, aber immerhin ist es eine Gemeinschaft, die allein schon durch die Tatsache, dass es sie gibt, beweist, wie überaus sinnvoll und hilfreich das gemeinsame Leben erwachsener Christen sein kann. Eine Gemeinschaft, in die jeder seine grossen und kleinen Gaben mitsamt den Fehlern mitbringt und wo jeder seine **gewichtigen** oder un-auffälligen Aufgaben übernimmt und trägt und mitträgt. Ich bin ihnen dankbar, dass sie mich von jetzt an zu den Ihren zählen.

Dazu kommen all die andern, jene vielen andern, die mir im Verlauf dieser vier Jahre, und vorher schon, begegnet sind. Manchmal sind sie wie aus dem Nichts aufgetaucht, waren da, und sind wieder verschwunden; Schutzengel am Weg, möchte ich sagen. Oft ist mehr geblieben als eine teure Erinnerung; nicht nur Zuneigung, Freundschaft und Sympathie (das auch; wie schön, dass auch das Platz hat!), sondern vor allem die Gewissheit, der Gemeinschaft der Heiligen anzugehören. Mariastein ist nämlich nicht nur Kloster, Mönche, Männer, das sind auch die vielen Leute, die zu Unserer Lieben Frau im Stein kommen, um zu beten, zu bitten und zu danken. Sie kommen nicht unseretwegen zu uns, sondern um die Mutter des Herrn zu grüssen, Volk Gottes, dem wir verpflichtet sind und das auf unser Beten und Diensten zählt. Deshalb ist es wahrhaft würdig und recht, dass an diesem Ort Abend für Abend der Lobgesang Marias angestimmt wird: «Meine Seele

Das Verfahren bei der Aufnahme von Brüdern

Aus dem 58. Kapitel der Benediktusregel

Wenn einer neu ankommt, um Mönch zu werden, dann soll ihm der Eintritt nicht ohne weiteres gewährt werden, sondern man halte sich an das Apostelwort: «Prüft, ob die Geister aus Gott sind» (1 Jo 4,1).

Man weise den Novizen einen älteren Bruder zu, der es versteht, die Seelen zu gewinnen, und der über sie mit grösster Aufmerksamkeit wacht. Man achte sorgfältig darauf, ob der Novize wirklich Gott sucht, ob er Eifer hat für den Gottesdienst, für den Gehorsam, für Verdemütigungen. Im voraus sage man ihm offen, wie rauh und schwierig der Weg ist, der zu Gott führt.

Wenn der Novize nach reiflicher Überlegung (ein Jahr) verspricht, die Regel zu beobachten und jedem Befehl nachzukommen, dann nimmt man ihn in die Klostergemeinde auf. Doch muss er wissen, dass es ihm von diesem Tag an auch durch das Gesetz der Regel nicht mehr erlaubt ist, das Kloster zu verlassen oder das Joch der Regel von seinem Nacken abzuschütteln, das er während so langer Überlegung ablehnen oder annehmen konnte.

Vor der Aufnahme verspreche er in Gegenwart aller im Oratorium Beständigkeit, klösterliches Leben und Gehorsam, vor Gott und den Heiligen.

preist die Grösse des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.»

Ja, «Gott, mein Retter». Der ist natürlich ein Thema für sich, unerschöplich und jeden Tag neu, für uns so wichtig, dass wir uns sechsmal des Tags in den Chor der Kirche begeben, um Ihm einige Psalmen zu singen. Gäß's die Psalmen nicht, ich wäre garantiert keine zwei Tage im Kloster geblieben. Aber jetzt, Gott sei Lob und Dank, gibt es die Psalmen, und deshalb bleibe ich im Kloster. Was ich vorher nicht wusste und was der Aussenstehende im allgemeinen nicht recht weiss: das Chorgebet, dem die Mönche so viel Zeit und Aufwand widmen, ist nicht unbedingt das, was man sich gemeinhin unter Gebet vorstellt; wir sind ja keine Spezialisten fürs Beten, im Gegenteil, wir wissen nicht, wie und wofür wir in rechter Weise beten sollen — eine Einsicht, die bereits der heilige Paulus verbürgt! Deshalb machen wir ganz einfach die Heilige Schrift zu unserm Gebet, aus lauter Freude am «Wort Gottes, das lebt und das bleibt». Das Chorgebet ist tatsächlich nichts anderes als Heilige Schrift, von morgens früh (05.30: «Herr, öffne meine Lippen, so wird mein Mund dein Lob verkünden», das ist ein Vers aus dem 51. Psalm) bis abends spät (20.15: «Vater, in deine Hände befehlen wir uns», was dem Wort Jesu am Kreuz entspricht, s. Lk 23,46 und Ps. 31,6). Heilige Schrift vorwärts und rückwärts, gesungen und rezitiert, gelauscht und gebetet, alles schon bekannt und doch immer wieder voller Überraschungen, manchmal mühsam und beschwerlich, aber nie langweilig: eine grandiose Landschaft, die mir inzwischen zum vertrauten Gelände geworden ist, in welchem sich immer wieder neue Geheimnisse offenbaren: «Ich preise Gottes Wort, ich preise das Wort des Herrn».

Die Heilige Schrift liegt freilich nicht beziehungslos im Raum. Sie hat ihren Ort, das ist der Gottesdienst; er ist das Herz unserer Tage, von dem aus sich die Kraft Gottes in alle Richtungen, in alle Tiefen und Höhen, in alle Herzen verströmt. — Auf einen dieser Gottesdienste freu ich mich während des ganzen Jahres, auf die Osternacht!

Die lange Reihe der Lesungen beginnt am einen Ende: «Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen» (Gen 1,1) und läuft bis ans andere Ende zur Verkündigung der frohen Botschaft: «Er ist nicht hier; denn er wurde auferweckt, wie er gesagt hat» (Mt 28,6). Diese Osternacht ist eine 40tägige Fastenzeit wert, und noch viel mehr. — Auf einen andern Gottesdienst freu ich mich die ganze Woche: auf das sonntägliche Konventamt um halb zehn; weil hier in einer zarten Ahnung jenes grossen Fest auf dem Berg sichtbar wird, das dereinst alle vereinen wird, auch jene, die seither gestorben sind und sich verabschiedet haben, und davon Jesaja sagt:

«Der Herr der Heere wird auf dem Berg Zion für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den besten und feinsten Speisen, mit besten, erlesenen Weinen. Er zerreisst auf diesem Berg die Hölle, die alle Nationen in Dunkel hüllt, und die Decke, die alle Völker bedeckt. Er besiegt den Tod für immer. Gott, der Herr, wischt die Tränen ab von jedem Gesicht. Auf der ganzen Erde befreit er sein Volk von der Schande. Der Herr hat gesprochen. — An jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, er wird uns retten. Das ist der Herr, auf ihn setzten wir unsere Hoffnung. Wir wollen jubeln und uns freuen, denn er hat uns gerettet.»

Es ist wirklich schön, Sonntag für Sonntag mit so vielen Leuten zusammen Gottesdienst feiern zu dürfen.

Das sind also ein paar Gründe, warum ich bei den Benediktinern von Mariastein bleibe. Bestimmt sind auch äusserliche, vielleicht sogar oberflächliche Motive darunter. Ich schäme mich ihrer nicht; denn ich habe zu spüren bekommen, dass ich die himmlisch-geistig-göttliche Berufung *hier auf Erden* beantworten und in die Tat umsetzen muss, wenn ich ein Mönch nach dem Herzen des heiligen Benedikt werden soll. Entsprechend gehören die kleinen irdischen, nebensächlichen sogenannten Umstände auch dazu; sie sind gleichsam der Humus, in dem die

Berufung Wurzel schlägt und Frucht bringen soll zur rechten Zeit. Unter eben diesen Umständen die frohe Dankbarkeit für meine Berufung zu bewahren und zu festigen, darauf scheint es mir anzukommen, nämlich das zu werden, was ich durch Gottes Gnade schon bin: Mensch und Christ, eine neue Schöpfung, Tempel des Heiligen Geistes, Kind Gottes.— Merkwürdig, dass ich all das werden kann! Einzig darum vermag ich es, weil Gott Gott ist und weil Gott Mensch geworden ist. Unergründliches Geheimnis des Glaubens! «Seid so gesinnt, wie es das Leben in Christus Jesus fordert», legt uns der Apostel ans Herz; und zwar in Worten, darin Himmel und Erde, Gott und Mensch versöhnt sind, und die hoffentlich der entscheidende Grund sind, weshalb ich hier bleibe, wo ich jetzt bin, bei den Benediktinern von Mariastein. Alle andern Gründe können sich schliesslich als sehr vordergründig und letzten Endes als grundlos herausstellen. Ich sage gewiss nichts Neues, wenn ich feststelle, dass es auch im Kloster manchmal wirklich zum Davonlaufen ist. Wo Licht ist, da fehlt der Schatten nicht, das braucht uns keine Angst zu machen. Also wollen wir nicht davonlaufen, mahnt der heilige Benedikt seine Brüder, sondern «in Geduld an den Leiden Christi teilnehmen» und «der Liebe zu Christus nichts vorziehen», auf Ihn schauen, den Urheber und Vollender unseres Glaubens, auf Jesus, den Gekreuzigten, auf unseren Heiland, das Lamm Gottes, den Erlöser der Welt:

« *Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern entäusserte sich, wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der jeden Namen übertrifft, damit vor dem Namen Jesu alle Mächte im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen, und jede Zunge bekennt: HERR IST JESUS CHRISTUS zur Ehre Gottes, des Vaters.* »

Amen, ja amen.

Katholisch-charismatische Gemeindeerneuerung in der Schweiz

Alfred Bölle, Solothurn

Vorbemerkung der Redaktion: Letztes Jahr wurde in einem Artikel berichtet von der charismatischen Gebetsbewegung. Dieser Bericht hat grosse Beachtung gefunden. Es kamen vor allem Anfragen über charismatische Gebetsgruppen in der Schweiz. Mit den folgenden Berichten möchten wir solchen Anfragen gerne gerecht werden. Es folgen ein Erfahrungsbericht, eine Information über die Organisation und ein Verzeichnis der charismatischen Gebetsgruppen in der Schweiz.

Erste Kontakte

Vor etlichen Jahren hielt Pater Eugen Mederlet OFM, Leiter des Hauses der Stille im Schloss Craheim bei Wetzhausen, anlässlich einer Tagung im ökumenischen Zentrum Nidelbad bei Zürich einen Vortrag. Er berichtete über seine Reise nach Amerika, die zum Ziele hatte, die dortige charismatische Erneuerung kennenzulernen. Seine eindrücklichen Ausführungen nahm ich damals zur Kenntnis. Ich beschäftigte mich aber nachher nicht mehr mit dieser Erneuerung. Später las ich